Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1329. b. 12.

Der Biograph.

Kurze
aus Quellen geschöpfte Darstellung
der
Bildungsgeschichte und des Lebens solcher Personen aller Zeiten und Länder, welche sich um Wissenschaft, Kunst, Literatur, Industrie und Leben überhaupt verdient gemacht haben.

Ein Volks- und Lesebuch

von

W. Fornet.

Berlin, 1845.
Verlag von Ferdinand Rubach.

Digitized by Google

47/12
2.
248.

Digitized by Google

Vorwort des Verlegers.

Indem ich dies Buch dem Publikum übergebe bin ich weit entfernt, vorgeben zu wollen, als habe ich damit einem dringend gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. Es sei mir nur erlaubt, in wenigen Worten die Idee anzugeben, nach welcher ich die Herausgabe veranlaßt habe. Die Zahl der Lesebücher, welche, indem sie unterhalten, belehren, kann bei der wachsenden Lesesucht nie zu groß sein; es kommt nur darauf an, daß beide sich ergänzende Zwecke in möglichster Vollkommenheit erreicht werden. Die Geschichte ist in unserm heutigen Leben nach allen seinen Richtungen hin die Grundlage aller Geltung geworden, in der Wissenschaft, wie im bürgerlichen Verkehre. In der Schule hat man bereits mit großem Erfolge versucht, die Weltgeschichte in Biographieen vorzutragen: dies Lesebuch soll weniger die Weltgeschichte selbst, dargestellt in Biographieen, enthalten, als den Sinn für sie erwecken. Das Leben der Männer, welche vornämlich zur Gewinnung des heutigen Kulturzustandes beigetragen haben, soll als Leuchte dastehen zur Ermuthigung des Nachringens. Die Geschichte hat aufgehört die todte Wissenschaft der Schule zu sein, sie ist lebendig geworden in unserm bürgerlichen Leben, und muß deshalb Eigenthum Derer sein, welche irgend für den Staat, und sei es für die kleine Ge-

Digitized by Google

meinde, in welcher sie leben, thätig sind: der Bürger, welcher als Wähler einen Mitbürger in den Gemeinderath, in die Stadtverordnetenversammlung u. s. w. schickt, darf der Kenntniß der Geschichte nicht entbehren. Für die Tausende, welche jene in der Schule nicht gewinnen konnten, wird dies Buch eine nützliche Lectüre sein.

Diesem Unternehmen guten Fortgang zu sichern, habe ich mich entschlossen dasselbe in zwanglosen Heften à 6—8 Bogen zu einem billigen Preise herauszugeben. Für jedes einzelne Heft sind die Biographieen so gewählt und geordnet, daß in demselben die vornehmsten Fächer der Kunst und Wissenschaft vertreten sind. Jedes Heft bildet demgemäß ein in sich abgeschlossenes Ganze.

Digitized by Google

Gottfried August Bürger.

Das ist einmal das Geschick jedes Menschlichen, daß das Geistige und Edelste in ihm flüchtiger, vorübereilender Natur ist, daß alles, was lange dauern und zusammenhalten soll mit Kraft, der sinnlichen Unterlage nicht entrathen kann.

In unserm heutigen Leben ist es Keinem vergönnt, ungestraft die Formen zu mißachten und zu vernachlässigen, in welchen sich dasselbe bewegt. Zu ihrem Schutze bewegt sich die Masse in den geltenden Formen, und hält das treue Leben in denselben für Tugend; zu ihrer eigenen Rechtfertigung verfolgt sie Den, der es verschmäht, jene Formen zu achten, mit wie großem Aufwande von Geist und sonstigen Tugenden er dies auch thun mag. In dem letztern Falle befand sich Bürger, dessen ganze Größe als Dichter Niemand unter seiner großen Nation verkannt hat, dessen Untergang gleichwohl nur wenig Edle seiner Zeitgenossen betrauert haben.

Bürger ward, der Sohn des Predigers, zu Wolmerswende, im Fürstenthume Halberstadt, in den ersten Frühstunden des Neujahrstages 1748 geboren. Sein dichterischer Quell erschloß sich im Lesen der Bibel, und die großen geistigen Fähigkeiten der Mutter, wie unausgebildet sie auch sein mochten, gingen auf den Sohn über. Schulzwang war dem Knaben lästig, und des Vaters Bequemlichkeit entsprach ganz der Neigung des Sohnes. So geschah es, daß Bürger in seinem zwölften Jahre noch gänzlich unwissend war: Lesen und Schreiben waren die einzigen Hilfsmittel, welche er zur Gewinnung weiterer Wissenschaft bis dahin sich erworben hatte. Darum war ihm sein Aufenthalt auf dem Gymnasium auch von keinem besondern Nutzen, und er ging desselben verlustig, weil er auf den lächerlich großen Haarbeutel eines ältern Mitschülers ein beißendes Epigramm gemacht hatte. Wenn er aber hier auch nur sehr geringe Fortschritte in der Gewinnung der Wissenschaften, wie sie auf Schulen gelehrt werden, gemacht hatte, so hatte er doch nicht versäumt, seine Anlage für die Dichtkunst zu pflegen und auszubilden. Gedichte von ihm aus jener Periode beurkundeten schon sein Gefühl für metrische Richtigkeit und den Wohlklang. Der Aufenthalt auf dem halle'schen Pädagogium war ihm ein angenehmer, weil er in dem später als Dichter bekannt gewordenen Göckingk einen Schulgenossen fand, der seine Vorliebe für die Dichtkunst theilte. Im Jahre 1764 bezog Bürger die Universität in Halle, um daselbst sich nach dem ausdrücklichen Willen seines mütterlichen Großvaters der Theologie zu widmen. Von vorn herein seiner natürlichen Neigung für sinnlichen Genuß unterliegend, litt seine Würde als Mensch mehr noch unter den Lehren des Professors Klotz, dessen großes Wissen in den Alterthumswissenschaften nicht versöhnen kann mit dem verderblichen Beispiele, welches er

Digitized by Google

als Mensch und namentlich als Jugendlehrer gab. Der Großvater Bürger's, unzufrieden mit des Enkels planlosem, unstätem, ja sittenlosen Lebenswandel, entzog demselben seine Unterstützung, und konnte nur erst besänftigt werden, als Bürger nach Göttingen ging, um auf der dortigen Universität Jurisprudenz zu studiren (1768). Auch hier wirkte seine Verbindung mit Klotz verderblich, und der Jüngling wäre sofort zu Grunde gegangen, da der Großvater ihm jetzt jede Unterstützung versagte, wenn ihn nicht ein gütiger Zufall in die Gesellschaft Boje's, des Dichterfreundes, gebracht hätte, durch welchen er bekannt wurde mit Voß, Miller, Hölty, den beiden Stolberg, Cramer, Leisewitz. Der Umgang mit diesen Dichtern brachte ihn zum genauen Verständniß seiner eigenen Leistungen, förderte sein Streben nach Reinheit und Wohlklang, und bewahrte ihn endlich vor dem Falle, welchem er sich hingegeben hatte. Mit ihnen forschte er nach den Schönheiten der alten Dichter, und machte sich vertraut mit der Poesie der Franzosen, Italiener, Engländer, selbst der Spanier. Wenn er Vieles, was Zierlichkeit im Versbaue betrifft, den Franzosen zu danken hatte, so gab er sich doch mit unendlicher Lust den englischen und schottischen Balladen hin, die ganz den ungewissen, nebelhaftigen, dämmernden Charakter hatten, wie seine Phantasie von Kindheit auf ihn geliebt hatte. Was Bürger in dieser Zeit in der Jurisprudenz lernte, war von keinem besondern Belang, und es fiel ihm auch nie in den Sinn, durch sie einen sichern Standpunkt im bürgerlichen Leben zu gewinnen; er vergaß, daß er erst einen solchen hätte gewinnen müssen, wenn er der Dichtkunst die nöthige Pflege hätte angedeihen lassen wollen. Doch nahm er auf den Betrieb seiner Freunde eine unbedeutende Richterstelle in Alten-Gleichen bei Göttingen an, um so mehr, als sie ihn doch vor äußerster Noth schützte, und die Entfernung von Göttingen nicht so bedeutend war, daß er des Umgangs mit den Freunden hätte entbehren müssen. Diese letzteren aber hatten ihm die Annahme dieser Stelle angerathen, weil sie meinten, dieselbe biete ihm Gelegenheit dar, durch irgend ein bedeutendes Dichterwerk der Nation sich zu empfehlen zum Schutze für seine äußere Stellung. Hier verkannten aber die Freunde wohl Beides, ihr Vaterland wie Bürger. Die Deutschen damaliger Zeit konnten wohl einer schönen Dichtung sich erfreuen, aber der Dichter hatte nur geringen Werth in ihren Augen, wenn er nicht verstand, sich selber eine glänzende Stellung in der bürgerlichen Welt zu erwerben; sie waren viel zu praktische Leute, als daß sie den ungewohnten Sprüngen eines lebendigen Dichtergeistes nur Nachsicht hätten angedeihen lassen sollen; ihr Vertrauen konnte nicht erwerben, wer über eines der tausend Schnürchen sprang, welche die bürgerliche Gesellschaft um sich gezogen hatte; die Gesinnung, mit welcher Bürger den schönen Haarbeutel eines ältern

Digitized by Google

Mitschülers, eines Primaners, verspottet hatte, würde stets seine Landsleute von sich zurückgestoßen haben. Dann war Bürger selber schwerlich im Stande, durch eine größere Dichtung sein Glück zu machen: groß in der Ausführung des Kleinen, hat er sich stets klein erwiesen im Entwerfen des Ganzen, des Großen; seine schönste Dichtung, Lenore, war nicht in einem Gusse geworden, zu verschiedenen Zeiten hat er die einzelnen Verse gedichtet, und wie schön diese Dichtung auch ist, so ist sie doch so weit entfernt, ein Ganzes zu sein, daß man am Schlusse mit Recht einer Fortsetzung gewärtig ist. Ueberdies mangelte ihm Ausdauer im Verfolgen eines Zweckes für sich selber: kühn als Dichter, war er zaghaft und unentschlossen im bürgerlichen Verkehr mit den Menschen. Er hatte sich einst an Friedrich den Großen mit der Bitte um eine Stellung in Preußen gewandt, dieser ihn dem Großkanzler zur Beachtung anempfohlen, und der Großkanzler wieder dem Dichter gemeldet, daß er bei vorkommender Vacanz einer passenden Stelle bedacht werden solle; das hieß nun, übersetzt aus der Büreausprache, daß er sich wieder melden solle, wenn er eine Stelle fände, welche durch ihn passend besetzt werden könnte; Bürger meldete sich aber ferner nicht, erhielt also keine Stelle.

Der große Ruf als Dichter, welchen sich Bürger nach der Uebernahme jener Richterstelle bereits gewonnen, wie die erwirkte Aussöhnung mit dem begüterten Großvater, schienen um diese Zeit eine heitere sorgenlose Zukunft zu verheißen; aber sein Herz war kein anderes geworden, es hörte nicht auf, ihm neue, zuletzt tödtliche Verlegenheiten zu bereiten. Klägliche Verhältnisse hemmten ihn als Dichter muthig vorwärts zu schreiten, und er büßte an seinem erworbenen Ruhme ein, weil er ihn nicht erhöhen konnte. Von dem kleinen Vermögen, welches ihm sein Großvater anvertraut hatte, verlor er durch einen Freund einen bedeutenden Theil, und großentheils aus dieser Veranlassung konnte er sich nie wieder von der schwer drückenden Last der Schulden befreien. Dazu vermählte er sich im September des Jahres 1774 mit der Tochter eines hanöverschen Beamten, Leonhard's, zu Niedeck, und diese Ehe brachte die unglückseligsten Verhältnisse über ihn. Schon als er sich mit der Braut vermählte, empfand er die glühendste Liebe für deren kaum fünfzehnjährigen Schwester Auguste, die er so oft unter dem Namen Molly besungen. Er hatte nicht den Muth, die lauten Empfindungen des Herzens denen zu offenbaren, die so stark dabei betheiligt waren, und unter namenlosen Schmerzen des Herzens, unter schrecklichen Qualen des Gewissens bildeten sich Verhältnisse, die der mitleidslosen Welt ein Recht gaben, seinen Charakter zu schmähen. Erwägt man des Dichters Seelenzustand, das Unbehagliche seiner Stelle, wofür er nicht geschaffen war, die Zerrüttung seiner Vermögensumstände, das Zweideutige, in welchem

Digitized by Google

alle diese Verhältnisse den Dichter in näheren und weiteren Kreisen erscheinen ließen, so ist es rührend, wenn man die Kraft bemerkt, mit welcher Bürger sich bemüht, den inwohnenden Dichtergeist zu bannen. Wie groß auch die Schuld war, welche er an seinen traurigen Verhältnissen hatte, so kann man doch auch nicht verkennen, daß ihm das Schicksal kein gütiges war: wo er selber auf einer Seite sich wieder erhob, drückte es ihn auf der andern mit einem gewaltigen plötzlichen Schlage wieder nieder. Er konnte mit Recht von sich sagen, daß seiner Palmen Keime starben, eines bessern Lenzes werth. Im Jahre 1784 löste der Tod seiner ergebenen Gattin ein trauriges Verhältniß, und reich an goldenen Hoffnungen blickte Bürger in alle Zukunft. Mit Freuden gab er seine Stellung in Alten-Gleichen auf, sorglos blickte er auf den Verlust, welchen er durch eine übernommene Pachtung erlitten: er zog nach Göttingen und ehelichte (1785) seine heißgeliebte Molly (Auguste). Seine Existenz sicherte er sich hier durch die Herausgabe des göttingischen Musenalmanachs (seit 1776), und durch Ertheilung von Unterricht. Für seine Hoffnung, auf der Universität die Stelle eines besoldeten Professors zu erhalten, fürchteten frühzeitig seine aufrichtigsten Freunde, denn einestheils war die zünftige Gesellschaft dieser Hochschule zu ängstlich besorgt für die Aufrechthaltung ihres abgemessenen Aeußern, als daß sie es hätte wagen sollen, den leicht übersprudelnden und die enge Mode der Zeit verachtenden Bürger, als welchen er sich wenigstens bisher bewiesen hatte, in sich aufzunehmen, und anderntheils war er trotz seines großen Wissens nicht fähig, festzuhalten an einem Systeme, oder sich unterzuordnen einer Methode, Dinge, welche damals als die Haupttugenden eines akademischen Lehrers galten. Alle Hoffnungen aber nahm die geliebte Molly mit in ihr frühes Grab: sie starb im ersten Jahre ihrer Ehe. Sie, die Anmuth und weibliche Tugend, hatte mit der glühendsten Liebe, mit unbedingter Hingebung an dem Manne ihres Herzens gehangen; die Schwächen Bürger's für das bürgerliche Leben machte sie unschädlich, sei es durch liebevollen Antrieb zur Thätigkeit, oder durch weises Zusammenhalten des kärglich Erworbenen. Mit ihr verlor Bürger gleichsam den Zweck seines Lebens, jeden Anreiz zu irgend welchem Gewinne, und wenn er noch schuf und wirkte, so geschah es für seine Kinder, die er gleich liebte und betrauerte. Aus der Sorge für diese drei Kinder, die er seiner ökonomischen Verhältnisse wegen fremden Händen anvertrauen mußte, entsprang der Wunsch, eine neue Ehe einzugehen. Unter den desfallsigen Bemühungen fiel ihm das Gedicht, des durch ihn so bekannt gewordenen Schwabenmädchens, Elise Hahn, in die Hände, in welchem diese ihm, dem bedrängten Dichter, Herz und Hand anbot. Bürger ward durch das Sonderbare eines solchen Heirathsantrages, mehr aber noch durch das Gedicht

Digitized by Google

selber bestochen, welches eine Nachahmung seiner eigenen Dichtweise war. Schriftlich machte er die sich Anbietende mit allen seinen Fehlern und Gebrechen, mit seiner ganzen innern und äußern Lage bekannt; er sagt in dem desfallsigen Briefe sogar von sich selber: „es ist mir, als wenn Jeder, der mich ansieht, bei sich denkt: „„es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen."" Trotz dieser offenen, treuen Bekenntnisse des unglücklichen Dichters hatte das Schwabenmädchen den Muth, Untreue im Herzen, Bürgern zu ehelichen (im Oktober 1790). Ein und ein halbes grauenvolles Jahr verlebte der Unglückliche in dieser verderblichen Ehe. Das Schwabenmädchen hatte nichts gewollt, als sich auf dem Dichterruhme Bürger's zu erheben, um auf dem höhern Standpunkte freier sich nach eigener Lust bewegen zu können. Bürger's Lage war nach erfolgter Trennung dieser Ehe die traurigste, und hatten schon seine früheren meist selbst geschaffenen Verhältnisse seiner Beförderung zum ordentlichen und besoldeten Professor an der Universität im Wege gestanden, so war dies jetzt in einem weit höheren Grade der Fall; seine Gesundheit hatte er hingeopfert im Versuche der vergnügungssüchtigen und aufwandlustigen Frau die nöthigen Mittel anzuschaffen; keine Hoffnung, seine Vermögensumstände wieder herzustellen, war ihm jetzt mehr übrig, ja, selbst seine Stimme, sonst der Wohllaut, war kreisch und heiser geworden in dem häuslichen Zwiste; kurz, nach dieser Ehe war ihm keine Hoffnung auf ein freundlicheres Lebensverhältniß mehr übrig. In diese Zeit furchtbaren Seelenkampfes fiel auch noch als Uebermaaß die unbillige Kritik Schiller's über Bürger's Leistungen als Dichter (in der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1791). Was allein den besten Gedichten Bürger's an ihrer Vollendung gebrach, der Sinn für das Ideale, der in der Sinnlichkeit des Dichters untergegangen war, das machte ihm Schiller zum Hauptvorwurf; wäre er billig gewesen, er würde trotz seiner Ansicht von Anmuth und Würde, die er später veröffentlicht hat, erst den hohen Werth von Bürger's Dichtungen erkannt, und dann hervorgehoben haben, was ihnen gebrach. In seiner Unbilligkeit nahm Schiller dem armen, tausendfach gequälten Dichter das Letzte, worauf derselbe sich noch stützte, seinen Dichterruhm. Seit Bürger diese Recension gelesen, war ihm aller Muth gebrochen: er legte sich hin, um zu sterben, und der gütige Engel des Todes befreiete den großen, aber im Leben unglücklichen Dichter am 18. Juni 1794.

Digitized by Google